

Ausgabe
01
2021


ST·JOHANN
EVANGELISCH-REFORMIERTE GEMEINDE

**März -
Mai 2021**

Kontakte



Jeder hat seine ganz eigene Beziehung zu Gott. Und so kommt auch Jesus, der Gekreuzigte, jedem von uns auf eine eigene Weise entgegen. Kein anderes Motiv wurde in der Kunst öfter dargestellt als die Kreuzigung. Immer wieder anders. Überlegen Sie selbst. Was sehen Sie, wenn Sie auf das Kreuz schauen?

Leonhard Wahrburg (31.8.1860 – 18.11.1933)

Das Jahr 2021 ist als Festjahr ausgerufen worden, weil seit 1.700 Jahren Juden und Jüdinnen auf dem Gebiet leben, das wir heute Deutschland nennen. Der Blick geht auf ein Edikt des Kaisers Konstantin aus dem Jahr 321 n. Chr. zurück. Das Edikt ermöglichte jüdischen Mitbewohnern in der Stadt Köln Ämter in der Stadtverwaltung zu übernehmen. Wir wissen: Jüdisches Leben in Deutschland ist seither auch und wesentlich bestimmt von Anti-judaismus und Antisemitismus, von Verschwörungserzählungen, Pogromen, von Vertreibung, Verfolgung und Vernichtung. Wir nehmen dieses Festjahr zum Anlass, in allen vier Ausgaben unseres Gemeindebriefes auf eine Person oder ein Ereignis aus unserer Stadt zurückzublicken. In dieser Ausgabe berichtet Pfarrer Winfried Ostmeier über Leonhard Wahrburg.

Wer den Friedhof unserer Gemeinde an der Lageschen Straße besucht, findet hinter dem Friedhofshäuschen ein auffälliges Denkmal, das 2003 unter Denkmalschutz gestellt wurde. Es erinnert an die 9-stellige Begräbnisstätte der Familie Tintelnot-Wahrburg. Zu den dort Bestatteten gehört auch Leonhard Wahrburg. Er stammte ursprünglich aus Königsberg/Neumark. Seine Familie war vom jüdischen zum protestantischen Glauben übergetreten und er wuchs als Protestant auf. Die gut gestellte Familie ermöglichte ihm ein Jura-Studium. Er wurde also Jurist und kam 1893 nach Lemgo. Er eröffnete eine

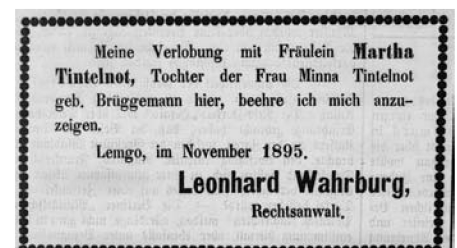


Rechtsanwaltskanzlei im Hause der Familie Tintelnot in der Mittelstraße 143 neben der St. Johann-Kirche und heiratete 1896 deren Tochter, Martha Tintelnot. Wahrscheinlich war er in Lemgo der erste Besitzer eines Automobils. Im Lippischen Automobilclub engagierte er sich als Schriftführer. Über zwei Perioden hinweg war er vor und während des ersten Weltkrieges Stadtverordneter (Mitglied des Stadtrates). 1913 baute er die repräsentative Villa am Johannistorwall 1, in der heute Dr. med. Petra Brauel praktiziert. Vom lippischen Fürsten-



haus bekam er 1914 den seltenen Titel eines „Justizrates“ verliehen. Er war passionierter Angler und Mitglied in der „Freischießengesellschaft“. Die Familien Tintelnot und Wahrburg hielten guten und engen Kontakt miteinander. Da seine eigene Ehe kinderlos blieb, unterstützte er sein Patenkind Hans Tintelnot, als dieser Kunstgeschichte studierte und später Professor in Göttingen und Bremen wurde. Warum nahm sich Leonhard Wahrburg am 18. Nov. 1933 das Leben und wurde auf dem St. Johann Friedhof im Grab der Familie von einem St. Johann-Pfarrer beerdigt? Bei der Suche nach einer Antwort zeigt sich beispielhaft zumindest ein Element der Atmosphäre jener Zeit. Hanne Pohlmann gibt in einem unveröffentlichtem Manuskript dazu einen Hinweis (Stadtarchiv: S 328). Leonhard Wahrburg verteidigte 1925 einen wegen schwerer Körperverletzung Angeklagten. Aufgrund eines psychiatrischen Gutachtens wurde der Mann wegen verminderter Schuldfähigkeit freigesprochen. Allerdings konnte er wegen dieser Urteilsbegründung nicht mehr beim

Finanzamt arbeiten. Als altes Mitglied der NSDAP war er sich später nicht zu schade, seine Delikte als Kampf für die Bewegung darzustellen. Seine Informationen, die er wohl aus den sogenannten, schon vor der Machtergreifung fertiggestellten „Judenkarteen“ über Wahrburgs ursprünglich jüdische Eltern hatte, gab er weiter und bezeichnete Leonhard Wahrburg als „Judenhund“. Dies führte dazu, dass am sogenannten „Boycott-Tag“ (1.4.1933) SA-Wachen vor Wahrburgs Kanzlei standen. Fensterscheiben der Villa wurden eingeschlagen. An jenem Tag beantragte Wahrburg die Löschung seiner Zulassung als Anwalt beim Landgericht Detmold. Vielleicht hat er gewusst, dass mit Gesetz vom 7.4.1933 ein Berufsverbot für „jüdische“ Anwälte auch auf ihn, den protestantischen, aber ethnisch als „jüdisch“ eingestuften Bürger Lemgos zukam. Später im Jahr hatte ein von ihm selbst gefundener Sozios Schwierigkeiten mit seiner Zulassung, die erst Ende Okt. d.J. ausgesprochen wurde. Möglicherweise war er mit der Art und Weise nicht einverstanden, wie seine vormalige Kanzlei weitergeführt wurde. Sehr wahrscheinlich litten er und seine Familie unter den Repressionen von Menschen in Lemgo, die von der NS-Ideologie infiziert waren. Das Wissen, dass er aus eigener Kraft seine gesellschaftliche Reputation nicht mehr würde herstellen können, mag auch dazu geführt haben, dass er sich selbst tötete. Konkrete, von ihm selbst formulierte Gründe dafür sind nicht überliefert. Die Familie gab als Ursache für seinen Tod „Herzversagen“ an. Nach der Beisetzung auf dem St. Johann-Friedhof an der Lageschen Straße wurde das noch heute dort stehende Denkmal aufgestellt, auf dessen Rückseite der Vers aus 1. Kor. 13,8 steht, der damals 1933 für die Trauerfeier ausgewählt wurde: „Die Liebe höret nimmer auf.“



Seit 670 Jahren wohnen Juden in Lemgo. Die Ereignisse in der sehr wechselvollen Geschichte mit den Verfolgungen und Pogromen, z. B. infolge der Pest 1350 n.Chr., sind vielfältig und an dieser Stelle nicht annäherungsweise zu berichten.

Um überhaupt eine Vorstellung zu gewinnen, wie hoch der Anteil der jüdischen Bevölkerung an der Einwohnerzahl war, hier einige Zahlen: um 1730: 5 jüdische Familien, 1788: 24 Juden; 1835: 19 1858: 43; 1867: 64; 1880: 105 (1,7% d. Bevölk.), 1890: 102; 1900: 111; 1910: 99 (1% d. Bevölk.), 1925: 70; 1933: 63. Die Lemgoer Juden arbeiteten vielfach in den Bereichen des Vieh- und Getreidehandels oder sie handelten mit Altwaren. Sie hatten sich seit Anfang des 20. Jahrhunderts an die Lebensgewohnheiten ihrer Mitbürger angepaßt. Der Glaube wurde in der Synagoge gelebt. Im Alltag spielte er keine große Rolle. So hatten die Geschäfte z.B. auch am Sabbat geöffnet. Nach der Machtübernahme der Nazis 1933 aber wurde immer mehr Druck auf jüdische Mitbürger ausgeübt. So wurde 1935 von der Stadt Lemgo folgendes Statut erlassen:

1. Geschäftsleute, Handwerker, Bauern und andere Volksgenossen, die noch Juden in ihrem Handel unterstützen, werden von der Vergebung städtischer Aufträge ausgeschlossen.

2. Kaufleute, die zur Entgegennahme von Bedarfdeckungsscheinen zugelassen sind, haben die eidesstattliche Versicherung abzugeben, daß sie nicht mehr von Juden beziehen.

3. Juden haben auf Vergünstigungen, die seitens der Stadt gewährt werden, keinerlei Anrecht.

4. Juden wird jeglicher Handel auf den städtischen Märkten verboten.

5. Juden ist das Baden in der Badeanstalt verboten.

6. Neuer Zuzug von Juden nach Lemgo wird nicht gestattet.

(aus: Stadtarchiv Lemgo, A 1764)

Am 10. Nov.1938 wurde die Synagoge zerstört, die 1883 von der jüdischen Gemeinde in der Neuen Straße gebaut worden war.

1942 wurden die letzten 22 in Lemgo verbliebenen Juden nach Theresienstadt deportiert; nur drei überlebten.